

Referat: Schule und Berufsberatung.

Die natürlichen Berufsberater des Kindes sind die Eltern. Die Schule, die berufenste Freundin des Kindes, hat wie in allen anderen Fragen, die das körperliche, geistige und seelische Interesse des Kindes angehen, selbstverständlich ein Recht und damit auch eine Pflicht, in dieser Frage mitzuwirken. Es fragt sich nur, inwieweit sich die Erziehungsberechtigten diese Mitwirkung gefallen lassen. Soweit ich die Verhältnisse, wie sie bei uns herrschen, kenne, sind die Eltern zu zählen, deren Selbstbescheidung einerseits und deren Vertrauen zur Schule andererseits so gross ist, dass sie ihr eigenes Urteil durch das der Schule zu regulieren und rektifizieren suchen, und ihre Entscheidung in so wichtigen Fragen von der Zustimmung des Lehrers abhängig machen.

*gebildete hat möglichst zu sein*

Es müssen schon Eltern sein, die sich gerne von der Schule beraten lassen. Tun sie das aber, dann hat natürlich der Lehrer ein leichtes Arbeiten, dann muss er aber auch von dem ihm eingeräumten Rechte den ausgiebigsten Gebrauch machen. Er muss sich durch den Schularzt über die körperliche Verfassung des in Frage stehenden jungen Menschen unterrichten und sich selbst auf Grund seiner in der Schule gemachten Erfahrungen ein gewissenhaftes Urteil über Befähigung und Veranlagung des Betreffenden bilden - er muss sich auch eingehend über die Verschiedenheiten der einzelnen Berufe informiert haben und über Ausbildungszeit- und -möglichkeit, über die an Körper und Geist gestellten Anforderungen, sowie über die materiellen Aussichten jeder einzelnen Berufsgattung genau unterrichtet zeigen. So wird es ihm bei verständigen Eltern möglich sein, bestimmenden Einfluß auf die Berufswahl zu nehmen. Aber leider wird des Lehrers Rat in so wichtigen Dingen meist nicht in Anspruch genommen, und ihn ungefragt ohne Aufforderung aufdrängen, ist meist eine gewagte und mißliche Sache. Man könnte zwar im letzten halben Jahr, ehe die Kinder die Schule verlassen, die Bitte bekannt geben lassen, dass die Eltern doch nicht über die Zukunft der Schüler und Schülerinnen entscheiden möchten, ohne sich vorher darüber mit der Schule ins Benehmen gesetzt zu haben,

aber ich zweifle stark, am Erfolge eines solchen Apells. Es wird doch meist nach rein äusserlichen, materiellen Gesichtspunkten entschieden. Kaufleute, und mit solchen haben wir es doch <sup>fast ausschliesslich</sup> meistens zu tun, wollen ihre Kinder in ihr Geschäft eintreten lassen und suchen nun den schnellsten und billigsten Weg, um die Kinder für solchen Lebenszweck auszubilden und vorbereiten zu lassen. Ueber die Eignung des Kindes für den Kaufmannsstand überhaupt und für des Vaters Branche insbesondere wollen die Väter nicht belehrt sein, sie scheuen im Gegenteil eine Aussprache über Fragen, die sie sich selbst in einer ihren Wünschen und Interessen entsprechenden Weise beantwortet haben.

Nur in finanziell ~~so~~ gut fundierten Häusern, die die materielle Zukunft ihrer Kinder sowieso sicher gestellt haben, spielt die Neigung und Eignung des Kindes eine wesentliche Rolle, und begrüssen es die Eltern vielleicht, wenn sie von denen ein Urteil hören, die ihre Kinder jahrelang zu beobachten Gelegenheit hatten. / Die kriegs-<sup>aber</sup> mehr noch die nachkriegszeitliche Entwicklung hat es mit sich gebracht, dass der Wille der Eltern bei der Berufswahl von dem entschiedenen Willen der immer selbständiger und dreister auftretenden <sup>d</sup> Jugend in den Hintergrund gedrängt wird. *Kon. Kupfer*

Die Jugend nimmt ihr Schicksal selbst in die Hand und versteht es in den weitaus meisten Fällen etwaigen häuslichen Widerstand zu brechen. So bedauerlich die Beeinträchtigung und Verringerung der elterlichen Autorität vom Standpunkt der Eltern aus gesehen auch ist, so bietet diese erhöhte Unabhängigkeit, oder sagen wir reduzierte Abhängigkeit der Jugend doch der Schule bessere Gelegenheit, ihre Zöglinge zu beeinflussen.

Und wenn ich da an die der jüdischen Schule gegebenen Möglichkeiten denke, möchte ich <sup>über</sup> auf die Einwirkung der Schule auf die Berufswahl das Folgende sagen: Die Schule ist die Stätte, die ihren Zöglingen Geistes- und Herzensbildung zu vermitteln hat. Die jüdische Schule hat speziell die Aufgabe, jüdische Bildung zu geben, d.h. den gesamten Bildungsstoff auf jüdische Grundlage zu stellen, vom Gesichtswinkel jüdischer Anschauung aus das grosse weite Gebiet des Wissens zu beleuchten. Je mehr es der Schule gelingt, die Herzen der Kinder

für das Judentum an sich zu gewinnen, umsomehr wird sie in der Lage sein, die Berufswahl ihrer Zöglinge nach der Richtung zu beeinflussen, dass für die jungen Menschen nicht rein materielle egoistische Gesichtspunkte maßgebend werden, sondern sie den Notwendigkeiten Rechnung tragen, die für die jüdische Gesamtheit bestehen.

Nur der Lehrer, dem es gelingt, als jüdische Persönlichkeit das Vertrauen der seiner Erziehung Anvertrauten zu gewinnen, wird von ihnen beachtet und gehört werden, wenn sie sich über die wichtigste Frage, über die Gestaltung ihrer Zukunft entscheiden sollen. Die Kinder müssen wissen, worauf wahres Lebensglück beruht, dass materielle Sicherheit, Leichtigkeit und Muhelosigkeit des Verdienstes durchaus nicht die einzigen Faktoren sind, die das Wohlergehen, die Zufriedenheit im Leben garantieren. Sie müssen wissen, dass man bei knapper, ja dürftiger Lebenshaltung und unter Verzicht auf Ehre und Ansehen, selbst in den Niederungen des Lebens wandelnd, innerlich froh<sup>er</sup> sein kann, als im Besitze der Güter, die anderen so begehrenswert erscheinen. Gelingt es, diese Gesinnung der Jugend einzupflanzen, dann ist der Boden bereitet, um in vernünftigem Sinne auf die Berufswahl einzuwirken.

Ich muss gestehen, Lehrer, denen solche pädagogische Kraft eignet, habe ich bis heute noch nicht kennen gelernt. Die durchweg materielle Gesinnung der Elternhäuser geht leider schon in frühesten Jahren auf die Kinder über, und das Bestreben, viel Geld zu verdienen, schnell reich und von den Eltern unabhängig zu werden, ist so stark ausgeprägt, dass dieser Gesichtspunkt für die Jugend der allein ausschlaggebende ist. Und da hilft alles Predigen und Moralisieren des besten redegewandtesten Lehrers nichts! Ich habe einige Schüler gehabt, die fürs Judentum begeistert waren, die ich in jahrelangem freundschaftlichem Verkehr zu meinen Gesinnungsgenossen in religiöser Beziehung erzogen hatte. Diese jungen Leute hatten betreffs ihrer Berufswahl freie Hand, die Eltern legten ihnen keinerlei Hindernisse in den Weg, sie waren, wie ich festgestellt hatte, ausgesprochen pädagogisch begabt, hatten ein gründliches profanes und ausreichendes respektables jüdisches Wissen, und ich habe mich nun

mit allen Mitteln bemüht, sie für den Lehrerberuf zu gewinnen, aber ganz ohne Erfolg. Ich führte ihnen ihre Eignung vor Augen und die grosse Not und den Mangel an Lehrern in unseren Kreisen, schilderte ihnen die Aussichten auch in materieller Beziehung als völlig ausreichend, da die Zahl jüdischer Schulen täglich grösser, und das Fehlen geeigneter Lehrkräfte täglich fühlbarer werde, aber es war alles vergeblich. Ich wies auf den Anspruch hin, den das Judentum an junge Menschen ihres Schlages habe, dass doch der liebe G'tt ihnen die Anlagen gegeben, damit sie den rechten Gebrauch davon machen, einen Gebrauch, der ohne sie selbst zu schädigen, doch der jüdischen Sache Nutzen und Vorteil in möglichst grossem Umfange bringen müsse, aber ich predigte tauben Ohren. Sie bekannten sich zwar freudig zu ihrer <sup>jüdischen/</sup> Pflicht, meinten auch in der Berufswahl das jüdische Interesse vorangehen lassen zu müssen, aber sie meinten dieses jüdische Interesse am besten gewahrt, wenn sie einen Beruf wählten, der sie auf die Höhen der Gesellschaft, des Ansehens und Vermögens führen würde. Als unabhängige reiche Juden wollten sie G'tt und ihrer Volksgesamtheit dienen, nicht aber in einer Stellung, auf die die Gesellschaft mit <sup>ihrem Aushaltrucken</sup> Mitleid blicke.

Dieser Fall ist typisch und zeigt, <sup>Erwählens</sup> meines Freunde, recht deutlich die Ohnmacht der Schule gegenüber all den anderen Faktoren, die die Berufswahl bestimmen. Um aber doch nicht die Frage, ob die Schule etwas in Berufsberatung leisten kann, ganz negativ zu beantworten, würde ich praktisch folgende Vorschläge für <sup>u</sup> die Erwägung wert halten. 1) die Schule soll den Eltern alljährlich ihre Bereitwilligkeit zur Mitwirkung in Fragen der Berufswahl durch geeignete schriftliche Mitteilung bekannt geben, 2) die Lehrer sollen zu intensiver Beschäftigung mit der Materie verpflichtet werden und in der Lage sein, über die Bedingungen der einzelnen <sup>Berufe</sup> - hinsichtlich Vorbereitung und finanzieller Aussichten genaue Auskunft zu geben, 3) soll sich die Schule zu diesem Ende mit den Chefs der Handelshäuser und <sup>mit</sup> Handwerksmeister u.s.w. in Verbindung setzen und vor allem auch bestrebt sein, <sup>am</sup> Sabbat geschlossene Betriebe ausfindig zu machen. Die wesentlichste Forderung aber, die zu stellen sein wird, ist die, die ohnedies unabhängig von der Frage der Berufsberatung zu allen

Zeiten von allen seriösen Pädagogen erhoben wurde.

Die Lehrer sollen Freunde unserer Kinder sein und <sup>ihro</sup> das Vertrauen zu gewinnen suchen, Nur Erzieher, <sup>der/</sup> ~~der~~ den jungen Menschen durch sein Wissen und seine Tüchtigkeit, durch seine allgemeine und jüdische Bildung, vor allem durch die Lauterkeit seiner Gesinnung und seines Charakters und seine echte jüdische Lebensauffassung und Lebensführung imponiert, wird letzten Endes doch von diesen als Berufsberater respektiert werden; - eines solchen Erziehers Lehren werden im Herzen der Jugend auch nach deren Verlassen der Schule so stark und nachhaltig weiterwirken, dass das alte Psalmwort sich bestätigt: Wie Pfeile in der Hand des Schützen sind die Kinder der Jugend. Der Pfeil des tüchtigen Schützen verfolgt, wenn er längst den Bogen verlassen, noch die Richtung, die ihm beim Abschiessen gegeben wurde; so treffsicher muss auch der Lehrer zu zielen verstehen. Dann darf er das Bewusstsein haben, einen Baustein zum Aufbau der Menschheit geliefert zu haben.